

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Aufstieg oder Niedergang?

Unsere Wirtschaft steht an einem Scheidewege. Die Ereignisse der letzten Zeit — zahllose Zusammenbrüche, ein immer weiteres Einschrumpfen der Unternehmungen, eine Arbeitslosenzahl von weit über einer Million als Folge davon, und schließlich die dauernden Zahlungsschwierigkeiten der Reichskasse — haben erwiesen, daß es so nicht lange weitergehen kann, wenn wir nicht bald in den Abgrund stürzen wollen.

In letzter Stunde hat nun die berufenste wirtschaftliche Körperschaft des Reiches, die die Not am eigenen Leibe am empfindlichsten spürt, der Reichsverband der Deutschen Industrie, seine Stimme erhoben, um zu warnen, Vorschläge zu machen und zu retten, was noch zu retten ist. Dieses Vorgehen hat nicht etwa selbsttätige Zwecke. Geld zu verdienen ist bislang, wenn es auf ehrliche Weise geschah, nicht strafbar gewesen. Aber von einem Verdienen kann in der Industrie heute wie schon lange nicht mehr die Rede sein. Warum, das werden wir nachher sehen. Gerade im Interesse der Arbeiterschaft selbst, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Erhaltung der Arbeitsstellen, soweit sie noch da sind, ist es gelegen, wenn jetzt einmal die wahre Lage der Wirtschaft enthüllt wird.

Die Denkschrift beginnt mit der Feststellung: „Wir halten den gegenwärtigen Zeitpunkt für einen so wichtigen, ja historischen Augenblick, daß wir uns verpflichtet fühlen, noch einmal unsere Stimme zu erheben und mit unseren Vorschlägen die Öffentlichkeit aufzurufen. Wir tun das aus dem Bewußtsein heraus, daß die deutsche Industrie für den Aufstieg oder Niedergang der deutschen Wirtschaft in entscheidendem Maße verantwortlich ist. Unsere Vorschläge weisen nach unserer Überzeugung die Wege und Grundlagen für die Gesundung und den Wiederaufstieg der Wirtschaft und für eine erweiterte Beschaffung von Arbeitsplätzen, die sowohl im Interesse der Arbeiter wie der Unternehmer liegt.“ Leider sind die bisherigen Warnungen des Reichsverbandes nicht gehört worden. Er stellt mit Recht fest, daß vielmehr eine Politik verfolgt wurde, die keine Rücksicht auf die wirkliche Lage der deutschen Wirtschaft nahm. Fortgesetzt hat man durch Überspannungen der Sozialpolitik, durch Steuern und Abgaben, durch Staatsbetriebe und staatliche Eingriffe die Privatwirtschaft bedrängt und eingeengt: „Die

Rücksicht auf die Macht der Parteien hat nicht die Kraft aufkommen lassen, die Arbeit, Zins und staatliche Lasten in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Es war bequemer, zuzulassen, daß viel zu große Teile des Volkseinkommens für öffentliche Zwecke, zur Vermehrung des Verwaltungsapparates und zur Ausweitung der staatlichen Fürsorge verwandt wurden, als den Versuch zu machen, die Verbesserung der Lebenshaltung in der natürlichen wirtschaftlichen Entwicklung zu suchen. So haben innerpolitische Zerrissenheit, mangelnde Einsicht und fehlender Mut den Weg zu einer Festigung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse versperrt. Aus einem bedauerlichen Mangel an Verantwortungsgefühl heraus wurde versäumt, das Volk über die wirklichen Notwendigkeiten aufzuklären.“

Der öffentliche Finanzbedarf von Reich, Ländern und Gemeinden ist von 14,9 Milliarden Reichsmark 1925 auf 19,9 Milliarden 1928 gegen 7,2 Milliarden 1913 gestiegen. — Die steuerliche Belastung steigerte sich auf 13,2 Milliarden Reichsmark im Jahre 1928 gegen 10,5 Milliarden 1925 und 4 Milliarden 1913. Hinzu kommen die Übertreibungen in der sozialen Gesetzgebung.

Die Beiträge zur Sozialversicherung stiegen einschließlich der Erwerbslosenfürsorge im Jahre 1928 auf 5,3 Milliarden gegen 2,9 Milliarden 1925 und 1,2 Milliarden 1913: „Dadurch hat die Sozialpolitik in starkem Maße gegen sich selbst gewirkt und soziale Schwierigkeiten gebracht. Auf diesem Wege wurde eine Veränderung der Einkommensschichten erzwungen, die dem Konsum einen stärkeren Antrieb gab, als es der natürlichen und gesunden Entwicklung entsprach. Es entstanden Aufblähungen auf der einen, Einschränkungen auf der anderen Seite. Bei steigendem Lohn, steigender Staatslast, steigendem Zins und sinkender Rente wird der Punkt überschritten, wo die Erweiterung der Erzeugung noch einen Sinn hat. Die Folge dieser Entwicklung sind Arbeitslosigkeit, Zusammenbrüche vieler Firmen, Mangel an Absatz und eine bis zur Verdrösslichkeit gesteigerte allgemeine Unzufriedenheit.“

Deutschland hat über außenpolitische Dinge nicht allein zu entscheiden. In der Gestaltung seiner Innenpolitik ist es frei. Hier muß der Hebel angefaßt werden, um auch außenpolitisch frei zu werden. Die deutsche Wirtschaft steht am Scheidewege. Wenn es nicht endlich gelingt, das Steuer umzulegen und unserer Wirtschafts-, Finanz-



Historische Kapelle im Ungerbachtal

(Aufnahme H. Müller)

und Sozialpolitik eine entscheidende Wendung zu geben, dann ist der Niedergang der deutschen Wirtschaft besiegelt."

Die Industrie hat versucht, durch Rationalisierung ihre Ertragsfähigkeit zu steigern. Die Rationalisierung „hätte sich aber günstiger auswirken können, wenn sie nicht durch das Steigern der Belastungen stark beeinträchtigt worden wäre. In vielen Fällen führte sie sogar zu Nachteilen für die einzelnen Unternehmungen. Den hohen Anforderungen, die die neuen Verhältnisse an den Unternehmer und an die gesamte Wirtschaft gestellt haben, kann die Industrie nur gerecht werden, wenn sie von unproduktiven Ausgaben entlastet, der Zinssatz gesenkt und eine angemessene Rente des in den Unternehmungen arbeitenden Eigenkapitals ermöglicht wird.

Der Aufstieg der Industrie und die Beschaffung von auskömmlichen Arbeitsplätzen für die Bevölkerung und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit kann nur auf der Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und eines freischaffenden Gewerbes erzielt werden. Es ist einer der größten Fehler der Wirtschafts- und Sozialpolitik der letzten Jahre, daß sie nicht von dieser Erkenntnis getragen war. Unternehmerrückgang und Arbeitspessimismus sind Feinde der Produktivität und damit der sozialen Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Vorbedingung für Aufstieg und Fortschritt ist die Freude an der Arbeit und im großen wie im kleinen die Gewißheit des Erfolges fleißiger Arbeit. Diese Arbeitsfreude ist heute bei vielen Unternehmungen durch die falsche Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik in einer gefährlichen Einschränkung begriffen. Staat und Volk haben aber das größte Interesse an einer arbeitsfreundigen und erfolgsgläubigen Unternehmerrückgang. Je tüchtiger und zuverlässiger sie ist, je mehr Bewegungsfreiheit sie für ihre Arbeit hat, um so größer wird auch die Ertragsfähigkeit der Wirtschaft, ihre soziale Leistungsfähigkeit, und um so günstiger werden auch die Lebensbedingungen für die Bevölkerung.

Weiterhin wendet sich die Denkschrift, an die übrigens eine Reihe klarer Vorschläge auf Abhilfe geknüpft sind, zu der noch leztlich vom preußischen Ministerpräsidenten Braun vertretenen Meinung, daß nur durch Steigerung der Löhne eine Steigerung der Konsumkraft der Masse eintreten könne. Zu dieser Ansicht wird folgendes bemerkt:

„Sie übersieht vollkommen, daß der Lohn nicht nur ein Faktor der Kaufkraft, sondern auch ein Faktor der Herstellungskosten ist. Eine Lohnerhöhung, die im Widerspruch zur allgemeinen Wirtschaftsentwicklung steht, kann sich wegen der durch sie hervorgerufenen Steigerung der Herstellungskosten nur in einer scheinbaren, aber nicht wirklichen Steigerung der Kaufkraft und nur auf Kosten der Erzeugungskraft der Wirtschaft auswirken. Uebertriebene Lohnerhöhungen werden mit der Arbeitslosigkeit anderer Arbeiter bezahlt. Eine Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Masse ist nicht durch eine künstliche Einkommensaufblähung ohne Steigerung der Produktivität zu erreichen, sondern nur auf dem Wege einer vermehrten Kapitalbildung und einer Wiederherstellung der Rentabilität. Die Verkennung der lohnpolitischen Grenzen ist wesentlich dafür verantwortlich zu machen, daß die deutsche Industrie den Konkurrenzkampf mit den fremden Ländern sowohl auf dem Weltmarkt wie in Deutschland selbst nur unter ungewöhnlich ungünstigen Bedingungen ausfechten muß. Die Festsetzung des Lohnes durch behördliche Eingriffe ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage des betroffenen Industriezweiges läßt die Werke nur mit einer geschwächten Kapital- und Wirtschaftsgrundlage weiterarbeiten. Jeder Zwangslohn geht auf Kosten des notwendigen Ersatzes noch nicht abgegrabenener Anlagen. Die Nachteile dieses Systems treffen nicht nur den Unternehmer, sondern auch den Arbeiter. Für viele an sich lebensfähige Betriebe und ganze Wirtschaftszweige ist es vorteilhafter geworden, die Produktion einzuschränken, als sie unter erheblichen und dauernden Verlusten fortzuführen.“

Die bekannte Ausruf, daß für die heutige Grundlage lediglich der Krieg mit seinen Folgen verantwortlich zu machen sei, wird zurückgewiesen. Für den jetzigen höchst bedenklichen Zustand sind in weitem Umfange die verfehlten Maßnahmen der bisherigen Wirtschafts- und Finanzpolitik verantwortlich zu machen, vor allem die Unterschätzung der Selbstkostenfrage. Die geringe eigene Kapitalbildung und der teure Zinssatz kennzeichnen am sinnfälligsten den Ernst der Lage. Während in der ersten Hälfte des Jahres 1927 die Geldsätze für Monatsgeld an der Berliner Börse um 7% herum schwankten, lagen sie im ganzen Jahre 1928 zwischen 8 und 9% und stiegen nach einer vorübergehenden Senkung im ersten Vierteljahr 1929 seit Juni d. J. auf etwa 10%.

Ein ähnliches Mißverhältnis besteht zwischen der künstlichen Verbesserung der Lebenshaltung und der Rentabilität der deutschen Wirtschaft. Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes blieben 29% sämtlicher erfaßter Aktiengesellschaften und 17% des erfaßten Aktienkapitals 1928 dividendenlos. Bei weiteren 12% der Gesellschaften und 9% des Aktienkapitals betrug die Dividende nur bis zu 5%. Die mangelnde Rentabilität der Aktiengesellschaften findet ferner ihren Ausdruck in der Tatsache, daß von allen an der Berliner Börse amtlich gehandelten Werten Ende Oktober 1929 nicht weniger als 49,3%, d. h. fast die Hälfte, unter Kennwert notiert wurden, gegen 41,4% Ende Oktober 1928 und 40,5% Ende Oktober 1927. Das allgemeine Mißverhältnis zwischen der Verzinsung des in der Wirtschaft arbeitenden Kapitals und der Verzinsung des in festverzinslichen Wertpapieren (z. B. Pfandbriefen) angelegten Geldes beweist ebenfalls die unzureichende Rentabilität der Wirtschaft.

„Die beste Sozial- und Lohnpolitik ist diejenige, die solche Arbeitsbedingungen festsetzt, welche die Arbeitslosigkeit



vermindern oder gänzlich beseitigen. Nach den günstigsten Monaten berechnet, lag die Arbeitslosenziffer in diesem Jahre um rund 200 000 höher als im Vorjahre und um rund 400 000 höher als im Jahre 1927. Diese Entwicklung ist eine notwendige Folge der übertriebenen Belastungen der Wirtschaft mit Steuern und sozialen Ausgaben und der mangelnden Anpassung der Lohnpolitik an die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Die Wiederherstellung der Rentabilität in den Betrieben und die Eigenkapitalbildung in den Unternehmungen sind entscheidend für die Wiederbelebung und den Aufstieg der deutschen Wirtschaft.“

Die sozialpolitischen Aufgaben des Reichstags im kommenden Winter

Der Reichstag findet in seiner kommenden Sitzungsperiode auch auf sozialpolitischem Gebiet reichliche Arbeit vor. Vor allem dürften diejenigen Materien zur Entscheidung drängen, die mit dem Young-Plan und der Finanzreform in Verbindung stehen. Zu nennen ist hier das Problem der endgültigen Finanzierung der Arbeitslosenversicherung, nachdem der Reichstag bekanntlich bei der Novelle im Oktober d. J. die Frage der Beitragserhöhung einstweilen unerledigt gelassen hat. Ferner gehört dazu die künftige Gestaltung des Reichsbahn-Gesetzes, die auch sozialpolitisch von großer Tragweite ist.

Ferner liegt dem Reichstag seit dem Frühjahr d. J. der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes vor, das vor allem die Arbeitszeit endgültig regeln soll. Drei weitere Gesetzesentwürfe, die mit dem Arbeitsschutzgesetz in enger Verbindung stehen, beschäftigen zwar noch den Reichsrat und den Vorl. Reichswirtschaftsrat, dürften dem Reichstag aber auch demnächst zugehen. Es handelt sich dabei um das Bergarbeitsgesetz, das Gesetz über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft und das Gesetz über die Ratifikation des bekannten Übereinkommens von Washington über den Achtstundentag. Weiter liegt dem Reichstag bereits der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes vor, das diese Materie umfassend regeln soll.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Bergmannsiedlungen, der im August dem Reichstag zugegangen ist, soll in erster Linie die gesamte Rechtslage der Bergmannsiedlungen auf sichere Grundlage stellen.

Kürzlich ist der Reichstag auch mit dem Entwurf eines Gesetzes über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Ansiedlung von Landarbeitern befaßt worden, das durch Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer der Landflucht steuern helfen soll.

In absehbarer Zeit dürfte dem Reichstag auch der Entwurf eines Gesetzes zum Ausbau der Angestelltenversicherung vorgelegt werden, das die Selbstverwaltung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte erweitern und die Versicherungsleistungen verbessern soll. Die Beratungen über diesen Entwurf im Reichsrat nähern sich ihrem Ende.

Unter Umständen wird der Reichstag mit dem zurzeit noch in Vorbereitung befindlichen Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung der Fürsorgepflichtverordnung befaßt werden. Schließlich sind die sogen. Reichsrichtlinien für den Wohnungsbau zu erwähnen, die nach der bereits erfolgten Durcharbeitung im Wohnungsausschuß des Reichstags nunmehr das Plenum beschäftigen werden.

Was weißt du von alter deutscher Volkskunst?

Ein Streifzug durch deutsche Museen, Schlösser, Bürgerhäuser und Bauernstuben

In einer Zeit, in der sich alles — mehr oder weniger notgedrungen — auf Hast und Jagerei einstellt, in der die stille Beschaulichkeit der angeblich so vortrefflich gewesenen „guten alten Zeit“ schon fast in die Kindermären gehört, mag die in der Uberschrift gestellte Frage wohl arg unangebracht scheinen, und manch einer unter unseren Lesern vermeint sicher, es könne

darauf nur ein „Gar nichts“ als Antwort geben. Denn wir sind ja, wie unsere Vorfahren, in die Bronze-, Stein- oder Eisenzeit, in die Zeit der „neuen Sachlichkeit“ hineingeraten — in der wir uns ja zum Teil sogar auch ganz wohl fühlen.

Oder etwa nicht? Ach, wir Deutschen sind trotz all unserer technischen und kulturellen Erfolge, trotz unserer — Gott dank — ja doch nur oberflächlichen, sich an Rennen, Bogern und Kinosternen ergötzenen Zeitgenossen, unter denen wir uns — Hand aufs Herz — nur zu oft selbst antreffen, noch immer die Alten geblieben — die Sucher nach der blauen Blume der Romantik! Und die mißverständliche, überkultivierte und überzüchtete Sachlichkeit, die sich jetzt in der Architektur „inwendig und auswendig“, in schattenlosen Parks, in prächtigen Rasenflächen mit dem einladenden Schild „Betreten verboten!“, in Plastiken und anderen Kunstwerken, die kaum ihr Schöpfer mehr zu enträtseln vermag, breit macht — sie ist nicht das, was uns Deutschen, zumal uns tagsüber schwer werkenden Volksgenossen, den Weg dahin weist, wo die Quellen echten Volkstums sprudeln.

So schrecklich vielleicht manchem das Wort „Vorfahrenhausrat“ klingt, als wirbeln nun auch schon der Staub aus holzwurmzerfressenen Truhen —: wenn wir die deutsche Volkskunst kennenlernen wollen, dann müssen wir Menschen einer Zeit, die uns — teils aus Unvermögen, teils aus der Not heraus, die den einzelnen nicht mehr zu künstlerischem Wirken kommen lassen kann — nichts gibt, schon ein wenig in die Vergangenheit zurückgreifen. —



Küchenecke eines Spreewaldzimmers in Burg-Dorf

Wer in freien Stunden den Staub der Stadt von den Füßen schüttelt, dem ist unsere liebe alte, leider viel zu wenig beachtete Volkskunst sicher schon hie und da begegnet. Hat dich nicht in dem kleinen Städtlein, das du auf „großer Fahrt“ müde und hungrig und mit durstiger Kehle erreichst, ein fein geschmiedetes, kunstreiches Wirtshausschild willkommen geheißen? Und war nicht hier und da

eine kunstvoll geschnitzte Tür, oder ein eigenartiger Türklopfer, der deine Aufmerksamkeit erregte? Ob du im Bayernlande vor den freskobemalten Häusern standest oder in einem Museum

Niedersachsens die prachtvoll handgeschmiedeten Kesselhaken schautest, ob die behäbigen weisfälligen Bauernhäuser oder die des Schwarzwaldes deinen Blick erfreuten — überall standest du vor Wahrzeichen unserer Volkskunst! Und zu ihnen gehören auch die farbenprächtigen Volkstrachten, die man in Kleinstädten und auf dem Lande gottlob noch weit mehr antrifft, als die Bewohner der großen Städte ahnen. Und ein jeder Landesteil hat auf dem Gebiete der Volkskunst wieder bestimmte Eigenarten, Besonderheiten, so daß sich aus all dem ein herrlich buntes Gewebe ergibt, zu dessen genauerem Studium man allerdings des sachkundigen Führers nicht entraten kann. — Ein solcher Führer hat sich vor nicht allzulanger Zeit gefunden — Reichskunstwart Dr. Redtslob gibt im

Delphin-Verlag,

München, eine groß angelegte Sammlung heraus, die in erster Linie nicht dem Gelehrten, sondern viel weiteren Kreisen Verständnis vermitteln soll von all dem, was deutsche Volkskunst im Laufe der Jahrhunderte geschaffen. Und wenn wir uns in diesem und den nachfolgenden Aufsätzen hier und da an diese Sammlung anlehnen, so ist dies gern als eine warme Empfehlung dieses trefflichen und umfassenden, auch dem Neuling auf diesem Gebiete verständlichen Wertes aufzufassen. Besonders glücklich für die Buchweg nicht mit Reichtümern gesegneten Leser

Rede deutlich, Mißverständnisse können zu Anfällen führen!

Vorweihnachtliche Bücherschau 1929

Das gute Buch als beste Jugendgabe



Waren wir uns, als wir letzthin darüber plauderten, schon einig geworden, daß auf dem weihnachtlichen Gabentisch — wo immer wir einen solchen decken helfen würden — keinesfalls das gute Buch fehlen dürfe, so trifft dies vollends zu, wenn es sich um die Beschercung unserer Kinder handelt. Nun ist allerdings die Auswahl an wirklich guten Jugendbüchern heute wieder so groß, daß es schwer fällt, das eine vor dem andern besonders hervorzuheben; wir wollen uns daher — um doch bei einer bestimmten Art von Büchern zu bleiben — zunächst einmal ansehen, was der eine oder andere Verlag für unsere Jugend Wünschens- und Schenkenswertes

in diesem Jahre neu herausgebracht hat.

Da sind zunächst aus dem Verlag von Schmidt & Spring in Leipzig die beiden nun schon seit Jahrzehnten bestens bekannten Jahrbücher, der „Neue Deutsche Jugendfreund“ (in Ganzl. 6,— RM.) und das „Töchter-Album“ (in Ganzl. 6,— RM.), zu nennen, der erstere im 81., das letztere im 74. Jahresband vorliegend. Wie immer, so ist auch diesmal wieder schon die äußere Ausstattung dieser beiden Bände danach angeordnet, jedem Kind Freude zu machen, das eines der beiden Bücher überhaupt nur in die Hand nimmt. Diese Freude vermag sich nur noch zu steigern, gibt sich das Beschenke erst einmal ans Durchblättern. Zunächst der „Jugendfreund“: eine fast unüberschbare Fülle interessantesten, lehrreichsten und unterhaltendsten Stoffes zusammengetragen; Erzählungen und Geschichten, spannend von der ersten bis zur letzten Zeile, Plaudereien über die neuesten Fortschritte der Technik auf allen nur möglichen Gebieten, sportliche Abhandlungen, Anleitungen zu Bastarbeiten und Beschäftigungsspielen, Schilderungen von Merkwürdigkeiten und Seltsamkeiten aus aller Welt und schließlich, gefällig eingestreut, gute Worte zur Beherzigung für unsere Jugend — so etwa setzt sich der Inhalt des „Jugendfreund“ zusammen; eine Fülle ausgezeichnete Bilder — ausgezeichnet in künstlerischer Hinsicht sowohl als auch bezüglich der technischen Wiedergabe — schmückt den Band und macht ihn geeignet, wieder zum Lieblingsbuch eines jeden gewedten Jungen zu werden. — Wollte man über das „Töchter-Album“ etwas Besonderes sagen, so läme das eigentlich nur auf eine Wiederholung des soeben über den Jugendfreund schon Gesagten hinaus; am besten ist dieses Buch wohl gekennzeichnet, wenn man sagt: es ist für unsere Mädchen genau daselbe, was unseren Jungen der „Jugendfreund“ sein will;

man kann sich kaum denken, daß es für ein Mädchen zwischen 11—14 Jahren eine schönere Festgabe als dieses „Töchter-Album“ geben könnte.

Wer seinen Kindern gern ein Buch religiösen Anlages schenken will, dem empfehlen wir die Erzählung aus dem Kinderkreuzzug von Helene Pagés: „Von Godefried und Mechthildis, die Kreuzfahrten gingen“ (mit 5 Bildern; Freiburg im Breisgau 1929, Herder, 2,40 RM.; in Leinwand 4,— RM.). Das Buch erzählt anschaulich von dem sinnlosen Wagnis, von dem man kaum weiß, wie es seinen Anfang genommen, das die deutschen Kinder fortriß, ohne daß ein Papst, ein Kaiser oder Fürst sie aufgeboten. Sie ließen sich nicht halten, trotzdem Papst und Bischöfe ihnen zu wehren suchten. Zwei rheinische Ritterkinder werden unwiderstehlich mitgerissen, aber während die meisten ihrer Genossen unterwegs den Untergang finden, erreichen die beiden Jerusalem, wo ihrer bittere Enttäuschung harret. Ein gütiges Geschick führt sie nach vielen Abenteuern wieder heim. — Das schon heranwachsende Kind wird aus dieser Erzählung auch manche gute Lebenslehre — in feiner, unaufdringlicher Form gegeben — zu ziehen vermögen.

Ebenfalls an die schon etwas reifere Jugend wendet sich eine im Verlag Hermann Gillger, Berlin W 9, erscheinende Serie von Klein-Jugendbüchern in einem überaus bequemen Taschenformat; sozusagen der früher schon bei uns so beliebte „Schmölzer“ in veredelter Form. Greifen wir aus der langen und bunten Reihe der hübsch ausgestatteten Heftchen nur wenige heraus —: „Alpenlagen“ von Frigard Prestel; „Aus dem indischen Volksleben“ von Rabinbranth Tagore; „Berliner Märztage 1848“ von Theodor Fontane; „Gustav Adolfs Page“ von Conrad Ferd. Meher — so sehen wir schon, welche reiche und bunte Fülle hier zur Geltung kommt. Mit buntem Deckbild kosten diese Heftchen das Stüd 20 Pfennig; für junge Leser, die schon darauf aus sind, sich etwa langsam eine Bibliothek zu schaffen, gibt es auch noch eine Ausstattung mit steifem Pappdeckel, in der das Heft 40 Pfennig kostet. Wer nicht viel Geld anlegen kann und seinen Kindern doch eine rechte Lesefreude machen will, dem seien diese Heftchen bestens empfohlen.

Eine immer wieder zu beobachtende Erscheinung ist es, daß unsere Kinder auch Geschichten aus dem Tierleben reges Interesse entgegenbringen; besonders reizvoll finden viele von ihnen die Form der Fabel, weil diese erlaubt, sie in unterhaltendster Form mit dem Leben und Treiben der Tierwelt bekannt und vertraut zu machen. Ein ausgezeichnetes Buch in dieser Hinsicht ist der Geschichtenband „Knäckerlein und Knäckerchen“ von Egon von Kapherr (Loewes Verlag Ferd. Carl, Stuttgart; geb. 3,80 RM.). Der Band stellt eine wertvolle Bereicherung der ja allgemein anerkannt gebiegen ausgestatteten, auch inhaltlich durchweg höchstwertigen Reihe „Loewes Jugendbücher“ dar und wird als Weihnachtsgeschenk sicherlich viel Freude machen.



Vanerisches Hinterglasbild



Rheinische Reliefschüssel

unserer Zeitung ist es, daß das Ganze nicht etwa ein dider, unförmiger Lexikonband ist, daß vielmehr ein jeder Landesteil in einem besonderen, geschmackvoll gebundenen und handlichen Band für sich behandelt wurde, so daß man sich zunächst einmal den Teil der Sammlung zulegen kann, für den man das meiste Interesse hat; auch als Geschenk zum wieder einmal nahe bevorstehenden Weihnachtsfest eignen sich die schmucken Bände (Preis je RM. 7.50 kartoniert, RM. 8.50 in Pappband, RM. 9.50 in Ganzleinen) ausgezeichnet. Von dem überaus reichhaltigen, bei den bislang erschienenen Bänden zwischen 157 und 242 Abbildungen schwankenden Bildschmuck können wir heute und auch in den nachfolgenden Ausgaben mit freundlicher Genehmigung des Verlags einige Proben bringen. —

Woher stammt nun wohl diese unsere deutsche Volkskunst? Das freie Bauerntum, das ländliche und kleinstädtische Handwerkertum brachte zu einer Zeit, da noch die meisten Gebrauchsgegenstände für den

eigenen Bedarf oder den des Nachbarn gefertigt wurden, zahlreiche Blüten deutscher Volkskunst hervor. Da fand man noch Freude an hemmungslosem Schmücken; tausenderlei Einflüsse machen sich geltend, ohne dieser Kunst das Kindliche, Selbstsichere, und selbst im Herben und Nüchternen Gefühlvolle zu nehmen. Ob sich in ihr das Wollen von Stadt und Land



Schlesischer Schrank



Niederländischer Grabstein

vermischte, ob sie bei der „großen Kunst“ auf Anleihe ging und deren Wirken, ohne originell sein zu wollen, ins Groteske steigerte, immer schaffte sie Neues von unnachahmlichem Eindruck, weil der Verlust äußerlicher Formenregeln durch Fingerspitzengefühl ersetzt und so gebiegene, eigenartige und individuelle Verarbeit geschaffen wurde.

Die Wälder der Urzeit sind untergegangen, und der Mensch im Zeitalter der Technik weiß sie sich nutzbar zu machen — der schwarze Diamant und die Braunkohle werden Tag für Tag in riesigen Mengen zu Tage gefördert, und das Wunder der Elektrizität, der im Luftraum aufgespeicherten Energien, wird dem Menschen nutzbar gemacht, auf daß es ihm nicht eines Tages an Licht und Wärme fehle. Von den Bergen rauchen seit Jahrtausenden die Wildbäche — und wir Menschen machen sie nutzbar zur Kraftgewinnung. Was immer die Vergangenheit an Schätzen aufgespeichert — keine Zeit war wie die unsrige beflissen, es in den Dienst der Menschheit zu stellen, die verborgenen Schätze zu heben, zu realisieren, und — leider, aber unvermeidbar auch zu materialisieren! — Auch in unserer deutschen Volkskunst, welchen Stammes sie immer sein mag, ruhen verborgene Kräfte. Aufgespeichert finden wir in ihr all das Geruchsame, Liebevölle, das Menschen in ihr Wert hineinarbeiteten in einer Vergangenheit, in der ihnen die Zeit gehörte — und nicht sie ihr! Wir wollen und können diese Kräfte erfreulicherweise nicht „materialisieren“ in des Wortes zeitgemäßer Bedeutung — wohl aber können wir sie uns nutzbar machen, indem wir uns an den ungehobenen Schätzen freuen und aus ihnen herauslesen all das, was unsere Altvordern an Gemüt, Schöpfergeist, Humor, Wissen, Geruchsamkeit und Handfertigkeit in sie hineinlegten.

Wenig hätte es zu bedeuten, wenn wir uns nun aufs Nachahmen verlegten, und ein elend Stückwerk möchte es werden; lassen wir uns vorerst genug sein am Nachleben — wer weiß, ob nicht aus der Kenntnis der alten deutschen Volkskunst einmal eine neue erwacht, die nicht wie der heutige stillste „Stil“ eine Verkörperung unserer äußerlichen Geistlosigkeit, sondern der deutschen Sehnsucht nach geistiger Verinnerlichung ist.

Mensch und Baum

Sing ein Mensch durch den braunen Wald. Ein Dichter. Er verstand die Sprache der fallenden Blätter und verlassenen Zweige.

Sprach der Mensch zum Baum: „Du verlierst deinen Schmuck, dein Kleid im Herbstwind und stehst kahl. Du bist tot, und ich traure mit dir.“

Sagte der Baum: „Siehe, ich traure nicht; denn ich lebe. Wenn meine Blätter in die Wege geweht sind, muß ich meine inneren Kräfte ergänzen und sammeln.“

Sprach der Mensch: „Wie gleicht ihr windumwehten bunten Bäume doch uns Menschen; auch wir müssen alles abstreifen, um einmal recht tief nach innen blicken zu können.“

Sagte der Baum: „Bruder Mensch — —“

Und ein großes falbes Blatt aus der Krone des Baumes fiel herab und berührte des Dichters Stirne wie segnend. —

Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn er auf Unfallverhütung sieht!

Auch die Franch'sche Verlagshandlung in Stuttgart legt zwei Tierbände, „Bingo und andere Tiergeschichten“ von Ernest Thompson Seton (in Ganzl. 5,60 RM.) und „Muztagh, der weiße Elefant“ von E. Marshall (geb. 4,00 RM.) vor. Es erübrigt sich, über das Setonsche Buch — das allerdings nicht neu herausgekommen ist, dafür aber schon in 100. Auflage erschien, was ja vielleicht so etwas wie eine Empfehlung darstellt — noch besondere Worte der Empfehlung zu sagen; der Verfasser ist gerade für dieses Stoffgebiet so bekannt und bei allen Freunden von Tiererzählungen — und solche gibt es ja erfreulicherweise gerade unter unserer Jugend sehr zahlreich — so beliebt, daß wohl der bloße nochmalige empfehlende Hinweis auf das Buch genügen dürfte. In der Geschichtenammlung „Der weiße Elefant“ scheint ein Gedanke nach Gestalt zu ringen, der wahrlich im Tiefsten wachend ist. Es ist der Gedanke, oder besser, das ahnungsvolle Gefühl an eine fast dämonische Verbundenheit der Tier- und Menschenseele in ihren Schicksalen. Ob ein alter, zager Mann sein Leben wagt, um seinem geliebten Elefantentönn die Freiheit zu erhalten, oder ob ein anderer das Leben seines Hundes an drei Menschenleben furchtbar rächt, oder ob ein Bruder so von den Geistern der getöteten Belzträger verflucht wird, daß er vor dem Brudermord nicht zurückdrift — es ist immer ein gewaltiges seelisches Band zwischen Mensch und Tier, das beide bis zur völligen Einheit zusammenzuziehen scheint und beide leiden läßt an der Klust, die von Natur zwischen sie gesetzt ist. Zauberhaft schöne Naturstimmen werden vor das geistige Auge gestellt und bilden den weiten Hintergrund für eine durchaus lebendige Handlung. — Dem Inhalt angepaßt ist die Ausstattung, in jedem Teile vornehm und unaufdringlich, man möchte in allen Teilen es nicht anders wünschen.

Gleichfalls bei der Franch'schen Verlagshandlung erschien von Karl Ewald eine Geschichtenammlung „Mutter Natur erzählt“. Dieses Buch ist voll reifen und geistvollen Humors. In Ewald sind Naturforscher und Dichter so glücklich vereinigt, daß er es wagen konnte, naturgeschichtliche Märchen zu schreiben, die in ihrer reißvollen Gestaltung für jung und alt etwas bedeuten. Wer Freude an der Natur, an all dem Wachsen und Werden, dem Kommen und Gehen hat, der lese Ewald und benutze es auch gern als Festgabe; der Preis von 5,60 RM. ist bescheiden angesichts des Gebotenen. Gerade dieses Buch erscheint überdies ausgezeichnet geeignet, in der Jugend die Liebe zur Natur und das Interesse für ihre vielerlei interessanten und sehr reichen Erscheinungen zu fördern, oder dort, wo es noch schlummert, zu wecken.

Wiederum im Verlag Schmidt & Spring in Leipzig ist als 73. Jahressband „Herzblättchens Zeitvertreib“, ein Jahrbuch für die Kinderwelt (in Halbl. 4,80 RM.) erschienen, das sich etwa an die Sieben- bis Zehnjährigen in dem gleichen Sinne wendet, wie die eingangs erwähnten Bücher „Jugendfreund“ und „Töchter-Album“ an die reiferen

Jahrgänge. Auch das „Herzblättchen“ ist wieder überaus reichhaltig, reizvoll mit bunten und schwarzen Bildern ausgestattet, gediegen im Material wie im Inhalt und in mancher Hinsicht recht glücklich auf die heute gegen früher doch ein wenig veränderten Interessengebiete auch der Jugend der erwählten Jahresklasse eingestellt, ohne indessen irgendwie unerfreulich „modern“ wirken zu wollen.

Eine hübsche Beigabe für den Kinderweihnachtstisch bildet auch in diesem Jahre wieder „Auerbachs Deutscher Kinderkalender“ (2,00 RM.; Verlag A. Fernau, Leipzig 38) und „Antel Antons Kinderkalender 1930“ (1,25 RM.; Verlag A. Anton & Co., Leipzig), — ersterer im 48., letzterer nun auch schon im 10. Jahrgang vorliegend. Beide Kalender sind reich und hübsch ausgestattet und werden wie noch stets auch in diesem Jahre viel Freude verbreiten, wohin sie nur kommen. Daß jedem Kalender ein hübsches Gesellschaftsspiel beigegeben ist, kann beider Wert nur erhöhen.

Schließlich sei noch auf den vom Verlag Georg Wigan in Leipzig wieder in sehr sorgfältiger Zusammenstellung und ausgezeichnete Ausstattung herausgegebenen „Ludwig-Richter-Kalender 1930“ (2,50 RM.) hingewiesen, der Kindern wie Erwachsenen als Wandkalender willkommen sein dürfte. Die Fülle und Tiefe der Richterschen Gedankenwelt ist auch diesmal wieder in hervorragender Weise ausgeschöpft, so daß jedes einzelne Dreitageblatt demjenigen, der den Kalender aufmerksam verfolgt, Anregung und Freude in mancher Hinsicht zu geben vermag.

Erlesenes

Nörgelpeders, gehst mi ut den Weg! Von den, de mi niks to geben heit, lot ik mi ok niks nehmen.

Gorch Fock, Sterne überm Meer

Der Wahrheit diene treu zu jeder Frist, und Lüge dünke immer dir gefährlich — Wenn du mit Falschen falsch erst bist, wie lange bleibst du mit dir selbst noch ehrlich?

Friedrich Halim

Der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittag mit der Armut und ist zu Abend mit der Schande.

Benj. Franklin

Das sind die Weisen, die vom Irrtum zur Wahrheit reisen — Die im Irrtum verharren — das sind die Narren.

Rüdert

Faltbootsfahrt auf der Mosel

Von Paul Ewald, Maschinentechnisches Büro

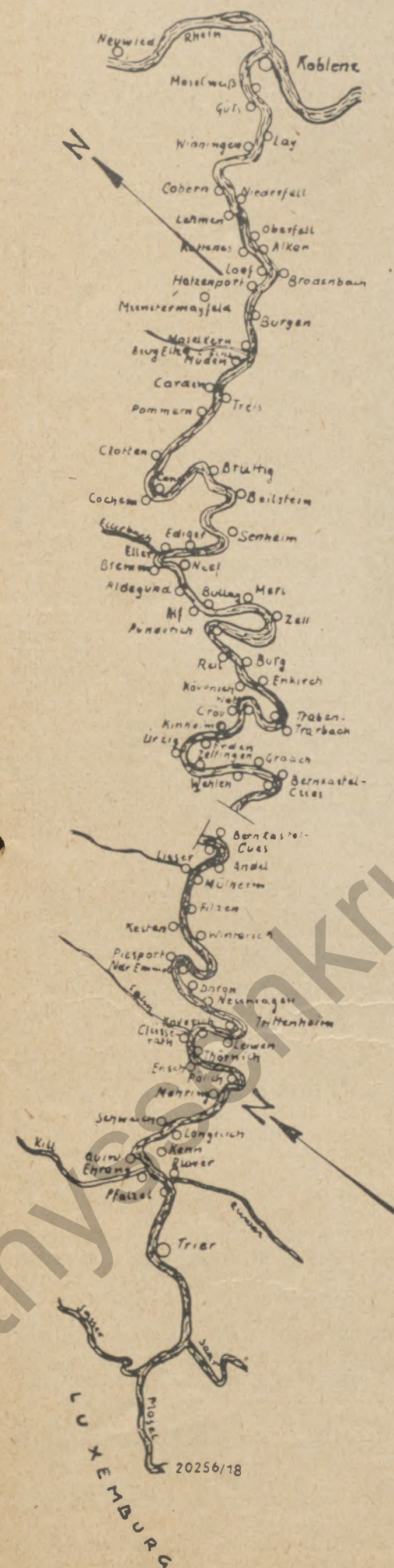
Im weiten deutschen Lande
zieht mancher Strom dahin;
von allen, die ich kannte,
liegt einer mir im Sinn.

O Moselland, o selig Land,
ihr grünen Berge,
o Fluß und Tal,
ich grüße euch von Herzen vieltausendmal.

Unter den vielen deutschen Flüssen gibt es einige, deren Bereisung wohl das Ziel der Sehnsucht eines jeden deutschen Wasserwanderers ist: der Rhein, der Neckar, der Main und die Mosel, die mit überreicher Romantik von Geschichte und Sage umwoben sind.

Und so will ich hier erzählen von der Mosel, ihren Landen, ihren Tälern und ihren Bewohnern, die ich auf froher Wanderfahrt in diesem Sommer kennenlernte.

Die Mosel wird in der Geographie kurz und streng als ein linker Nebenfluß des Rheines bezeichnet, der in den Vogesen seine Heimat hat und in



vielen Windungen dem Mündungsort Koblenz zueilt. Aber dieser Nebenfluß ist weit mehr, ist die lieblichste und anmutigste Tochter des Vaters Rhein, die ihre grünen Wasser, vorbei an schmuden Dörflein, idyllischen Städten, trohigen Burgen und rebenbetränzten Bergen dem Vater Rhein entgegenbringt.

An einem wunderschönen Septembermorgen bauten wir unsere Boote in Trier-Medard auf, und unter lustigen Zurufen unserer Trierer Kameraden setzten wir ab und begannen unsere Moselfahrt. Gleich zur Rechten taucht die älteste Stadt Deutschlands, Trier, das römische Trevirorum, auf. Hier sind alle Zeiten der Kultur und Macht, bei den Kelten angefangen bis zu den Preußen, vertreten; sie alle verewigen sich hier. Unser Weg führt uns weiter in nordöstlicher Richtung, und bald sehen wir auch die alte römische Gründung Pfalz. Es war die Sommerresidenz der fränkischen Könige und der Erzbischöfe von Trier. In den Reiten des früheren Nonnenklosters befindet sich heute die „Pfälzer Klosterkirche“. Vorbei an Ruwer, an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegen und bekannt durch seine guten Weine, nimmt links die Mosel bei Losheim die Ahr auf. Gegenüber von Quint, landeinwärts, liegt das Dörflein Kenn, und hier sehen wir zum ersten Male, wie die Bewohner ihre Wäsche auf Leiterwagen zur Mosel bringen, um sie den berben Händen der lustigen Wäscherinnen zu überantworten, die dann auch mit viel Humor und Lachen ihre Sache gut machen das sah man an den weißen Laken, die ringsherum in der Sonne lagen. Weiter kommen wir nach Schweich; hier treten die Berge von Hunsrück und Eifel an die Mosel heran, und weiter unterhalb begegnen uns die Orte Longuech, Kall und Mehrling. Gleich unterhalb Mehrling macht die Mosel eine starke Krümmung, und es erscheinen die Orte Pöhlchen und Schleich. Einen wunderschönen Anblick bietet die sogenannte Mehrlinger Schweiß. Pöhlchen gegenüber. Jetzt durchfahren wir das Paradies der Angler, da hier die Mosel tief ist und sich hier somit die großen Fische aufhalten. Von der rechten Seite grüßt uns Dezem, und 5 Kilometer unterhalb Clüsserath. Beide Orte stammen noch aus der Römerzeit und sind bekannt durch ihre vorzüglichen Weine. An der nächsten Biegung sehen wir das Throntal-Kraftwerk des städtischen Elektrizitätswerkes Trier, und hier grüßt uns schon von der anderen Seite der weltbekannte Weinort Trittenheim mit seinem hohen weißen Kirchturm. Eine schöne Betonbrücke führt über die Mosel und verbindet so das Städtchen mit seinem Bahnhof. Es ist auch hier, ge-

nau wie in Mehrling, eine Eigentümlichkeit, daß der Bahnhof auf der anderen Seite der Mosel liegt. Der Lauf des Flusses ist nun fast nördlich gerichtet und bringt uns nach Neumagen, einer früheren Sommerresidenz der römischen Kaiser, und nach etwa 8 Kilometer liegt Piesport vor uns. Piesport hat etwa 800 Einwohner; seinen Namen hat es nach seinem Gründer Pius Portius 328 n. Chr. erhalten und ist bekannt durch seine guten Weine. Hier wird nun Quartier gemacht, und ein Anlegesteg mit der Flagge des Deutschen Kanuverbandes deutet als sichtbares Zeichen auf eine vom Verband eingerichtete Station. Bis hierhin war die größte Strecke, die wir an einem Tage zurücklegten, wir sind jetzt 42 Kilometer Wasserweg von Trier entfernt. Da nun das Hauptweingebiet der Mosel folgt, so verlangsamen wir unsere Fahrt in ein Tempo „kommte heut' nicht, dann kommte morgen“, um so recht die Mosel erleben zu können.

Der nächste Tag führt uns an Piesport vorbei, Minheim als nächster Ort auf der Spitze einer Landzunge gelegen, bietet vom Oligsbirg aus einen schönen Anblick. Dann folgten Winterich, Keeten und das langgestreckte Brauneberg und gegenüber der Brauneberger Berg. Hier bemerkt man schon die Einwirkung des Fremdenverkehrs, da man von jetzt ab selbst sehen kann, wo die berühmten Moselweine beheimatet sind; denn auf großen weißen Flächen laßt uns der Name eines bekannten Weines entgegen. Doppelt sind wir unserem Sport nun dankbar, der uns über das klare Wasser führt, frei und ungebunden, und der die Reize der Natur uns tief ins Herz prägt, wenn man sieht, wie die Autos, mächtige Staubwolken hinter sich lassend, durch die schönen Ortschaften jagen. In schönen Erinnerungen schwelgend, wird unsere Aufmerksamkeit wieder von einem herrlichen Fleckchen Erde beansprucht; denn jetzt sehen wir, nachdem wir soeben Mülheim, an der Mündung des Trohn- und Veldenzbaches und links Piesport passiert haben, sanft eingebettet zwischen hochaufragenden Bergen das schöne Moselstädtchen Berncastel liegen, überthront von der Burgruine Landsknecht. Im Vordergrunde, sich mächtig breitmachend, ruft uns der „Bernkasteler Doktor“ einen weinfrohen Moselgruß zu. Auf der anderen Seite eben-



Porta Nigra zu Trier



Die Moselbrücke bei Trier

falls sehr idyllisch liegt Cues. Beide Orte werden durch eine schlanke Brücke verbunden. Berncastel besitzt schon seit dem Jahre 1291 Stadtrecht. Die Burg wurde 1692 von den Franzosen zerstört.

Nach kurzer Rast tragen uns die Wellen weiter, vorbei an Graach, berühmt durch seinen vorzüglichen Wein (Graacher Himmelreich), im Hintergrunde die von den Franzosen im Jahre 1795 erbauten Graacher Schanzen. Jetzt folgen sie alle, die berühmten und lieblichen Weinörtlchen wie Wehlen, Zeltingen, Rachtig, Uerzig, Erden usw., eines schmaler als das andere; herrliche Landschaften, steil aufstrebende, rebenbetränzten Berge, und über allem Schönen die lachende Moselsonne. Oft legen wir an, probieren die Weine, besichtigen Keller und lernen die stillen, freundlichen und biedereren Bewohner kennen. Treffliche Leute sind die Moselaner, verwachsen mit ihrer Mosel, ihrer Heimat, die sie über alles lieben, und eine Bitte gab man uns überall mit auf den Weg: „Trinken und empfehlen Sie unsere Weine, dann haben wir Dankes genug.“

Der Wein der Mosel ist würzig und leicht
Wie Abendwind, wenn über die Rosen er streicht,
Und frisch wie die blühende Jugend!

(Julius Wolff)



Piesport an der Mosel



Eller an der Mosel



Mosellauf bei Berncastel

Weiter auf sonnigem Pfade zieht unser Schifflein langsam vorbei an Lösenich, Rinheim und Cröv nach Wolf. Die gleichnamige Kloster-ruine grüßt uns von ihrem rebenumkränzten Berg. Jetzt macht die Mosel eine bedeutende Krümmung und umschließt den Berg Montroyal. Ein Franzosenkönig baute sich hier seine Zwingburg mit Kasematten und Kasernen, die aber später wieder geschleift wurden. In der Ferne winkt von stolzer Höhe die Ruine Gräfinburg, die 1743 von den Franzosen völlig zerstört wurde. Am Fuße des Berges, eingeklemmt zwischen herrlichen Laubwäldern, ladet uns die Perle der Mosel, Traben-Trarbach, zur Rast ein. Leider mußten wir unseren Besichtigungsgang früher beenden, als er beabsichtigt war. Nachmittags um 5 Uhr bezog sich plötzlich der noch vor einer halben Stunde so strahlende blaue Himmel, und ein flüchtiges Aufleuchten über den Bergflüssen zeigte uns, daß ein Gewitter im Anzug ist. Die Spritzdecken wurden festgezurrert, damit kein Regen in das Boot dringen kann, während sich der Himmel rasend schnell verdunkelt. Und plötzlich ein Blitzen, Krachen und Regnen, als sollte der so nötige Regen sich für die ganze Mosel nur auf das kleine Stück zwischen Traben-Trarbach und Reil konzentrieren. In rabenschwarzer Nacht ging es mit lustigem Paddelschlag weiter bis Reil, vorbei an Lilzig, Kövenich, Enkirch und Burg, die wir auf unserer Karte nur an den Lichtern erkannten. In Reil angekommen, klärte sich das Wetter wieder auf und blieb auch weiterhin so schön wie vormals. Die freundlichen Bewohner halfen uns unsere Boote in die Station bringen, und als wir ihnen ein Obulus anboten, lehnten sie ab mit dem Bemerkten: „Kommen Sie nur wieder“.

Hier möchte ich noch erwähnen, daß wir schon viele Flüsse befahren haben, aber das, was uns den Bewohnern nähergebracht hätte, fehlte überall. Nur an der Mosel rief uns jeder, zumal Schullinder, ein frohliches „Gut Fahrt“ oder „Mhoi“ zu.

Der nächste Tag führte uns durch eine der schönsten Moselschleifen, vorbei an Pünderich, Briedel, Zell, der Stadt der „schwarzen Raß“, vor der Eisenbahnbrücke bei Bullay steht hoch oben die Ruine Marienburg und bietet einen prächtigen Anblick inmitten des umwaldeten Berges. In Bullay ist die Endstation der Moselbahn, die, in Trier beginnend, sich auf der rechten Flußseite

hinzieht. Nach Passieren der Dertchen Aldegund und Neef sehen wir uns plötzlich dem wichtig ausladenden „Bremmer Calmond“ gegenüber, dem zu Füßen das Dertchen Bremm liegt. Die Kloster-ruine Stubbchen, an der nächsten Flußkrümmung ladet uns zur Besichtigung ein. Und im Schatzen dieses mächtigen Wahrzeichens religiöser Kultur träumt man von längst vergangenen Zeiten, in denen adelige Nonnen noch im Klostergarten wandelten oder im Kreuzgang beteten, von dem jetzt noch einige Stationen in der Nähe stehen. Unterhalb des Stubbener Klosters, malerisch am Berghang gelegen, haben wir Eller vor uns. Eller ist die Endstation des 4200 Meter langen Kaiser-Wilhelm-Tunnels,

er führt durch das Bergmassiv bis nach Cochem. Der Wasserweg von Eller bis Cochem beträgt 22 Kilometer. Wenn es die Zeit erlaubt, der Besuche das Eulentöpfchen und den „gesunden Friedhof“ von Neef, der hoch oben in luftiger, gesunder Höhe auf der waldumstandenen Bergspitze liegt, von der man einen wunderschönen Ausblick auf Bremm, Neef und Aldegund genießt. Wandert man das romantische Ellerbachthal hinauf, so ist der Bierseeblick ein dankbares Ziel der Wanderung. Die Moselschleife, die von Eller bis Cochem führt, Cochemer Krampen genannt, zeigt uns unterhalb Eller Ediger mit seiner schönen Kirche. Rechts auf steilem Felsen liegen die Trümmer einer Einfriedung, dann folgen in der Krümmung Nehren, Senheim und Senhals. Ganz hinter Obstbäumen versteckt winken Mesenich und Briedern, und dann sind wir an dem malerischsten Fleckchen der Mosel, Beilstein, überlagert von den Trümmern der 1200 erbauten Burg Metternich. Eine kurze Fußwanderung führt uns hinauf zur Ruine, von der man eine schöne Fernsicht ins Moseltal hat. Gigantisch, in ungebrochenem Troß steht



Die Moselbrücke, die Traben und Trarbach verbindet

der noch sehr gut erhaltene Turm in den blauen Himmel und bietet nur Unter-schlupf für Raubvögel, die das Geschäft der früheren Burghewohner auf ihre Art weiterführen. Um uns in wilder Romantik eingestürzte Ritterfeste, Bogen-gänge und Umfassungsmauern, umwuchert von dichtem Unterholz; unter uns das liebliche Bild einer Mosellandschaft, so empfinden wir das Reizvolle dieses einzigartigen Fleckchens Erde. Eine Besichtigung der alten Klosterkirche mit ihren prächtigen Altären ist nur zu empfehlen. (Schluß folgt)

Die Weihnachtspuppe



Und wenn ich nur Jungens hätte und kein Mädel, und wenn das Haus schallen würde von Trompetengetöse und Trommelgerassel, für Weihnachten müßte ich für ein kleines Mädel eine Puppe „neu machen“. Ich müßte einem Mädel mit sehnsüchtigen Weihnachtsaugen eine Puppe entgegenhalten und gleichzeitig der Puppe einen Namen geben. Etwa so: „Sieh mal, ist die nicht schön? Sie heißt Lotte!“

Das kleine Mädelchen wird bestimmt vergessen „Dante“ zu sagen, aber die Dankbarkeit wird ihm aus den Augen leuchten. Das ist auch eine Art, wenigstens ein Menschenkind glücklich zu machen, und die dabei jedem möglich ist.

Ich habe ein Mädel, und wenn Weihnachten vor der Tür ist, so suche ich dessen Puppe heraus und schneidere und nähe für das Püppchen. Wenn manchmal diese Arbeit nach Feierabend beginnt, sehe ich selig verträumt und denke an mein erstes Püppchen und denke an die Zeit, wo ich der Geburt meines ersten Kindchens entgegensehe. Ich halte die Puppenfrage für sehr wichtig. Hingebungsvolle Puppenmütter werden wohl fast immer freudig sich aufopfernde Menschenmütter. Die aber brauchen wir — heute mehr denn je. Wir sollten den unbewußten Trieb zur Mütterlichkeit auf jede Weise in unseren Mädelchen fördern und sollten ihren kleinmütterlichen Sorgen und Seligkeiten entgegenkommen. Spiel ist das Leben für sie — sie können das große gewaltige Leben mit ihren kurzen Sinnen und kleinen Paischhändchen ja nur spielend erfassen. Ihre kleinen Sorgen und Seligkeiten sollten sich nicht nur unserer Duldung, sondern auch unserer Achtung erfreuen.

Mein Mann ist herzensgut — aber rauhaftig wie selten einer, besonders wenn er Sorgen hat — und er hat immer Sorgen. Im vorigen Jahre empfängt den schlecht gelaunten, polternd hereinkommenden Vater unser fünfjähriges Krausköpfchen, hält den Zeigefinger über den Mund und flüstert ihm zu: „Bitte, Papa, geh' doch leise, Lotte schläft! Lotte hat doch den unruhigen Schlaf, und wenn sie aufwacht, hab' ich die Last

davon. Ich kriege sie gar nicht wieder in den Schlaf, und dann ist sie morgen den ganzen Tag schlecht gelaunt. Bitte, Papa — geh' doch leise!“ Das Gesicht meines Brummkärs war unbezahlbar und — dann ging er auf den Zehenspitzen, folgsam wie ein Lamm, ins Wohnzimmer. Mein Mädel deckte mit besorgtem Gesicht nochmal die Puppe vorsichtig zu und kam ebenfalls auf den Zehenspitzen leise ins Wohnzimmer. „Gott sei Dank!“ — meinte die Kleine mit toderntem Gesicht, „Lotte schläft!“ Mein Mann und ich hatten gar nicht den Mut zu lachen.

Man soll doch nicht sagen: „Das ist doch nichts anderes als Nachplappern dessen, was sie von Erwachsenen hörte!“ Nein, es lodert sich sacht im Seelen-ader des Kindes der Reim, der mal zur kräftigen, blühenden Pflanze werden soll, der Sinn für Mütterlichkeit. Mit großer Mutter Sorge wird mein Mädelchen mal über seinem eigenen Fleisch und Blut wachen, und ich möchte es noch sehen. Wer nicht glaubt, daß die Sorge der Puppenmutter um „ihr Kind“ echt ist, der hat auch noch nicht gesehen, wenn ein Mädelchen herzerbrechend weint, daß der ganze Körper bebt, um eine zerbrochene Puppe.

Wie soll nun eine Puppe aussehen? Ein Kind, das spielen will, schafft sich schon unter bescheidenen Verhältnissen kraft seiner Illusion eine Puppe, aber wie viel puppenseliger, mutterseliger ist ein Kind mit einem hübschen Püppchen. Ich bin nicht mal für große, teure Puppen. Gewiß, wer sich eine Käthe-Kruse-Puppe leisten kann, hat etwas selten Schönes. Die fröhliche Frau des Bildhauers Max Kruse schuf eben Puppen wie wirkliche Kinder; sie wurde berühmt durch ihre Puppen.

Aber wer sich einen Puppenkörper kauft, dazu einen Kopf mit möglichst natürlichem Gesicht und dann die Puppe anzieht, der schafft sich selbst Freude und macht seinem Mädel eine wirkliche „Weihnachtspuppe“. An- und ausziehen muß man die Puppe können, von unten bis oben. Zum Ausgang noch eine Bastenmütze, und der Herrlichkeit ist kein Ende. Die Puppe meiner Kleinen hat Nachtwäsche, Hauskleid und Ausgehkleid, mein Mädel hat damit immer Beschäftigung.

Dazu gehört viel Liebe zum Kind und viel Liebe zur Puppe und etwas Geschicklichkeit. Der Kostenpunkt ist gleich Null.

Dann aber mache ich in jedem Jahre alles doppelt, und während ich „unsere Puppe“ nur neu austaffiere, kaufe ich einen Puppenkörper dazu und

ziehe eine neue Puppe an, für — ein fremdes Kind. Ich weiß, daß ich damit wenigstens einer Mutter, die möchte, aber nicht kann, eine Weihnachtsarbeit abnehme und eine kleine Puppenmutter glücklich mache. Wer tut mit? Wer macht eine einzige Puppe fertig für ein armes Mädel?

Adventsfeier des Evang. Kindergartens

Die Leitung des Kindergartens hatte die Eltern zu einer Adventsfeier am 2. Dezember eingeladen. Recht zahlreich waren sie denn auch in den festlich geschmückten Räumen erschienen. Unserer Kinder Tanten hatten keine Mühe und Arbeit gescheut, den Räumen den rechten Adventsschmuck zu geben. Ein herrlicher Adventskranz strahlte aus der Höhe, und auf den Tischen stand vor jedem Gast eine Kerze und ein kleines Transparent mit einem Adventspruch.

„Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“, gemeinsam gesungen, damit begann die Feier. Als Vorspruch wurde das Gedicht „Advent“ von Fräulein Kleinrensing vorgetragen. Danach begrüßte Fräulein Zoeres ihre Gäste mit herzlichen Worten des Willkommens. Sinn dieses Abends sei, sich aus dem Wirrwarr und Gewühl des täglichen Lebens zu erheben, damit rechte Adventsstimmung in unser Herz eintreffe. Welches die rechte Adventsstimmung ist, lehrte uns Herr Pastor Beer in seiner nun folgenden Ansprache. Nur der ist würdig, den Herrn zu empfangen, der in sich selber ein verlorener Sünder ist. Einige alte Weisen, die ein kleiner Chor des Mädchen-Bibelkreises formvollendet vortrug, ließen uns tiefe Einblicke tun in das zarte und reine Empfinden unserer Vorfahren.

Nach einer gemütlichen Kaffeepause hielt uns Fräulein Steil einen Vortrag über die Entstehung unserer Weihnachtslieder. Zum rechten Verständnis unserer Weihnachtslieder gehöre nicht nur die Kenntnis der Melodie und des Textes, auch die Vorgeschichte; die Entstehung des Liedes läßt uns einen Einblick in den Reichtum desselben tun. Mit viel Fleiß hatte sie aus alten Quellen vieles zusammengetragen. So konnte sie uns erzählen von dem Lied: „Es ist ein' Ros' entsprungen“, vom Lutherlied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“, vom Krippenlied „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all“, besonders aber vom Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“, von seinem Dichter Mohr und seinem Komponisten Gruber. Der Chor sang dann noch einige alte Weihnachtslieder. Ein Gedicht und ein Musikstück, vorgetragen von Fräulein Steil (Klavier) und Fräulein Spona (Geige) leiteten über zum Schlußlied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Laut erscholl es durch den Raum und verkündete, daß rechte Weihnachtsvorfreude in alle Herzen eingekehrt war. Dankbar nahmen wir Abschied von den Damen des Heims. Lehrer Raspers

Werksallerlei

Kamerad, hab' acht!

Ohne hinzuschauen, sieht man dich an den ausgehängten Unfallbildern vorüberziehen. Die in den Betrieben ausgehängten Unfallverhütungsvorschriften hast du noch keines Blickes gewürdigt. Ermahnungen zur Vorsicht hältst du für überflüssig. Ein Unfall deines Kameraden bleibt auf dich ohne nachhaltige Wirkung. Warum?

Weil du aus einem falschen Selbstgefühl heraus sagst:

„Mir kann so etwas nicht passieren!“

So wie du haben schon viele vor dir gedacht und sind dabei durch Unfall schwer zu Schaden gekommen.

Das Verhängnis schreitet schnell. Besinne dich, ehe es zu spät ist! Die Chronik ist schon überreich an Unfällen, deren Ursachen Unvorsichtigkeit und Leichtsinn waren. — Willst du auch eines Tages darin verzeichnet sein?

Überlege einmal, wodurch die nachstehenden Unfälle der letzten Zeit vermieden werden konnten?

Unsere Freiwillige Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz feiert am Sonntag, dem 22. Dezember d. J., nachmittags 5.30 Uhr beginnend, im Saale des Herrn Johann Maas, Brückelstraße, ihre diesjährige

Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung

wozu alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen herzlich eingeladen werden. Wegen der beschränkten Raumverhältnisse können Nichtmitglieder nicht zugelassen werden. Die Kinderzahl muß dem Unterzeichneten sofort angegeben werden zwecks Ausstellung der Anteilkarte, die bei der Bescherung zurückgenommen wird.

Höfer, Vorj. u. Kolonnen-Führer



Am Sonntag, dem 15. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet im Evangelischen Kindergarten an der Wasgaustraße die

Weihnachtsfeier

des Hortes statt, zu der die Eltern herzlich eingeladen sind. Kinder, die nicht an der Feier beteiligt sind, haben keinen Zutritt.

Die Leitung des Evang. Kindergartens

In der Gießerei steigt L. auf einen Konfoltran, ohne den Kranführer zu verständigen. Beim Anfahren geriet L. mit dem linken Bein unter eine Konsole und wurde schwer verletzt.

Aber auch des Kranführers muß hierbei gedacht werden. Warum hat er versäumt, beim Anfahren das vorgeschriebene Signal zu geben?

Bei der Bedienung einer Kabelwinde in der Seilbahnstation wurde versäumt, die Sperrklinke einzulegen. Als D. die Kurbel losließ, schlug ihm diese gegen den rechten Oberarm und den rechten Oberhüftel.

Beim Rangieren von Steintransportwagen in der Steinfabrik geriet W. mit dem linken Fuß unter einen Wagen.

Am Hochofen stieß B. mit einer kalten Stange in flüssiges Eisen. Hierbei umherfliegendes Eisen verbrannte ihm beide Beine.

Beim Abladen von feuerfesten Steinen am Hochofen ließ Sch. einen Stein fallen und zog sich hierbei eine Quetschung der rechten großen Zehe zu.

Im Formmaschinenbetrieb der Gießerei stolpert P. beim Rückwärtsschreiten und verstaucht sich hierbei die rechte Hand.

In der Kernmacherei ist G. der nämliche Unfall zugefallen. Er verstauchte sich den linken Fuß.

In der mechanischen Werkstatt der Gießerei rutschte R. beim Aufspannen einer Walze mit dem Schlüssel aus und verletzte sich den linken Ellenbogen.

Dieses sind nur einige von den vielen Unfällen der letzten Wochen. Wodurch können nun derartige Unfälle vermieden werden?

Die Antwort lautet:

Durch Vorsicht und Anwendung des gesunden Menschenverstandes, worauf durch Unfallbilder, durch Wort und Schrift immer wieder hingewiesen wird. — Laß dich also warnen, ehe es zu spät ist. Achte auf deine Arbeit! Unachtsamkeit mußt du mit deiner Gesundheit bezahlen!

Unsere Jubilare

Maschinist Johann Heise. Der Jubilar wurde am 1. Dezember 1886 zu Klein-Lonsl bei Bromberg geboren. Seit dem 22. November 1904 ist er auf unserem Werk tätig und seit dem Jahre 1906 ununterbrochen als Maschinist an den Gichtaufzügen beschäftigt.



Kernmacher Max Nitsch. R. wurde am 17. Oktob. 1869 zu Berlin geboren. Er kam zunächst als Feilenhauer nach Charlottenburg in die Lehre. 1892 siedelte er nach Dortmund über und nahm dort eine Stelle als Kernmacher an. Am 1. Dezember 1904 trat er in die Dienste von Rhein Stahl, wurde bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke zunächst nach Werk Wanheim und im Juli 1926 als Kernmacher in unsere Gießerei versetzt.

Familien-Nachrichten

Am 26. November beging der Hochofenarbeiter Robert Schulz mit seiner Frau Malwine geb. Koppetsch sein silbernes Ehejubiläum. Am gleichen Tage feierte die Tochter ihre grüne Hochzeit.

Eheschließungen:

Lehmformer Heinrich Meinhardt mit Hedwig Dorenkamp, am 16. 11. 29.

Geburten:

Ein Sohn:
Gusspußer Dirk Heddema, am 24. 11. 29.

Sterbefälle:

Anton Wojtkowiak, am 21. 11. 29; Albin Kahler, am 30. 11. 29.

Die diesjährige Weihnachtsfeier des Katholischen Kindergartens an der Wasgaustraße findet am Mittwoch, dem 18. Dezember 1929, nachmittags 4 Uhr, im Kindergarten statt. Die Angehörigen unserer Kinder sowie Freunde der Sache sind herzlich eingeladen. — Die Weihnachtsfeier für die Hortkinder findet am Donnerstag, dem 19. Dezember 1929, nachmittags 4 Uhr im Kindergarten statt. An dieser Feier können nur die Eltern und Angehörigen der Hortkinder teilnehmen.

Die Leitung des Kath. Kindergartens



Werksparkasse

Hüttenbetrieb Meiderich

Spargelder von Werksangehörigen werden an unserer Kasse jederzeit entgegengenommen. Dasselbe sind auch die Bedingungen, unter denen Sparkonten eröffnet werden, zu erfahren. Die Verzinsung erfolgt mit ein Prozent über Reichsbankdiskont, zurzeit mit acht Prozent pro Jahr.

Die Werksleitung

Dankfagung

Für die uns bei dem unerwarteten Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, erwiesene Anteilnahme und die schöne Kranzpende sagen wir hierdurch der Werksleitung, den Vorgesetzten und Mitarbeitern, insbesondere aber der Freiwilligen Sanitätskolonne und der Werkswache unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Otto Frehe u. Kinder

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unseres Vaters und Schwiegervaters sagen wir hierdurch allen Beteiligten, besonders aber der Freiwilligen Sanitätskolonne, sowie der Betriebskrankenkasse unseren besten Dank.

Josef Majurkewicz u. Frau geb. Wojtkowiat

Dankfagung

Bei meinem fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläum sind mir von der Direktion, den Vorgesetzten und Arbeitskollegen Geschenke und Glückwünsche dargebracht worden. Ich spreche hierdurch allen meinen herzlichsten Dank aus.

Johann Heise

Dankfagung

Für die mir aus Anlaß meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten spreche ich der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen hierdurch meinen besten Dank aus.

Max Nitsch

Moderne

Kamine und Kachelöfen
Dauerbrand-Öfen: Junker & Ruh und Rießner, irische Öfen von RM. 16,— an.

Heinrich Dehnen,

Dsb.-Meiderich, Baustraße 1-3 und Barbarastraße 53-55

Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik

GRATIS

erhalten Sie unser hochinteressantes Buch für Pfeifenraucher auf Anforderung

VAUEN A. G. NÜRNBERG 15

VAUEN



Gesundheitspfeife

Dr. Perl

Schont Herz und Lunge.

Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

29=

kostet die Anfertigung eines modernen MANTELS od.

Anzugs

mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen Garantie für tadell. Sitz

Raf DÜSSELDORF
Graf-Adolfstr. 79

Fahrgeld wird vergütet.

Billige böhmische Bettfedern!



1 Pfund graue, gute, geschl. Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1.- M., halbweiße, flaumige 1,20 M., 1,40 M., weiße, flaumige, geschl. 1,70 M., 2.- M., 2,50 M., 3.- M., feinste, geschl. Halbflaum-Herrschafsfedern 4.- M., 5.- M., 6.- M. Graue Halbdunen 2,75 M., halbweiße Dunen 5.- M., weiße 7.- M., hochfeine 10 M., Ruffedern, ungeschl. mit Flaum gemengt, halbweiße 1,75 M., weiße 2,40 M., 3.- M.; allerfeinster Flaumruff 3,50 M., 4,50 M. Versand jeder bel. Menge sofort geg. Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

B. Benisch in Prag XII., Amerika ulice Nr. 26/242. Böhmen.

Stottern

nur Angst. Auskunft frei

Hausdörfer Breslau 16a29

Kugelhäse

et. gesunde War. o. Abfall
Kgl. = 9 Pfd. 4,39
100 Harzkäse 4,39
o. d. u. i. Kgl. 4,39
K. SEIBOLD
Vortorf (Holstein) Nr. 522

Ein billiges Weihnachtsgeschenk für die Hausfrau u. Mutter

Vobachs Kochbuch

für den einfachen und den anspruchsvollen Haushalt mit 3 mehrfarbigen Doppel-afeln u. zahlreichen Abbildungen, 628 Seiten.

Leinenband nur

3.95

Buchhandlung der Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges. Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz

(Nach auswärts gegen Voreinsendung von 4.50 oder gegen Nachnahme)

Ein schöner Schuh, das praktische Weihnachtsgeschenk!

Kamelhaar-Laschenschuhe von RM. 1,20 an.

Kamelhaar-Umschlagschuhe von RM. 1,45 an.

Sonntag, den 15. und 22. Dezember von 1—6 Uhr geöffnet!

Böhrmer

DUISBURG, Münzstraße 15



Dieses Buch gehört auf jeden Weihnachtstisch!

Einer von uns schrieb es; einer, den wir alle kennen aus seinen Gedichten und Geschichten in unserer Zeitung. Dies Buch, mit dem

ein neuer Arbeiter-Dichter

die tiefste und packendste Romandichtung seit langem schuf, muß jeder von uns besitzen. Es ist geschmückt mit 18 Original-Linolschnitten von **H. Waltenberg**; der Preis beträgt für die Ausgabe in Hartkarton-Einband mit mehrfarbigem Schutzumschlag 3 Mark, für die Ganzleinen-Geschenkausgabe auf schwerem Alfa-Druck 6 Mark. — Jede gutgeleitete Buchhandlung hat das Buch vorrätig; auch durch jede andere kann es bezogen werden.

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preßgelehrlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. R. u. d. F. i. s. c. h. e. r., Düsseldorf.